BESHT YESHIVA DRESDEN

PORTFOLIO

Unsere Geschichte

Im Jahr 2017, begann Rabbiner Akiva Weingarten jungen jüdischen Menschen, die aus ultra-orthodoxen Gemeinschaften ausgestiegen sind dabei zu unterstützen, sich außerhalb dieser Gemeinschaften zu integrieren aber weiterhin mit dem Judentum verbunden zu bleiben.

Rabbi Akiva – ursprünglich ein Satmar, aus South Williamsburg – nutze seine Erfahrungen als sogenannter „OTD“ (jemand der „abseits des Weges“ ist), um anderen Aussteiger*innen dabei zu helfen, einen neuen Weg für sich zu finden.

„Besht“ ist eine Abkürzung für "Baal Shem Tov" - der Gründer der chassidischen Bewegung im Judentum, der auch unter dem Namen Rabbi Israel ben Eliezer (1698-1760) bekannt ist.

Dieser mythische Gelehrte inspiriert unsere Leitbild und unseren Wunsch ein liberales chassidisches Leben zu realisieren.

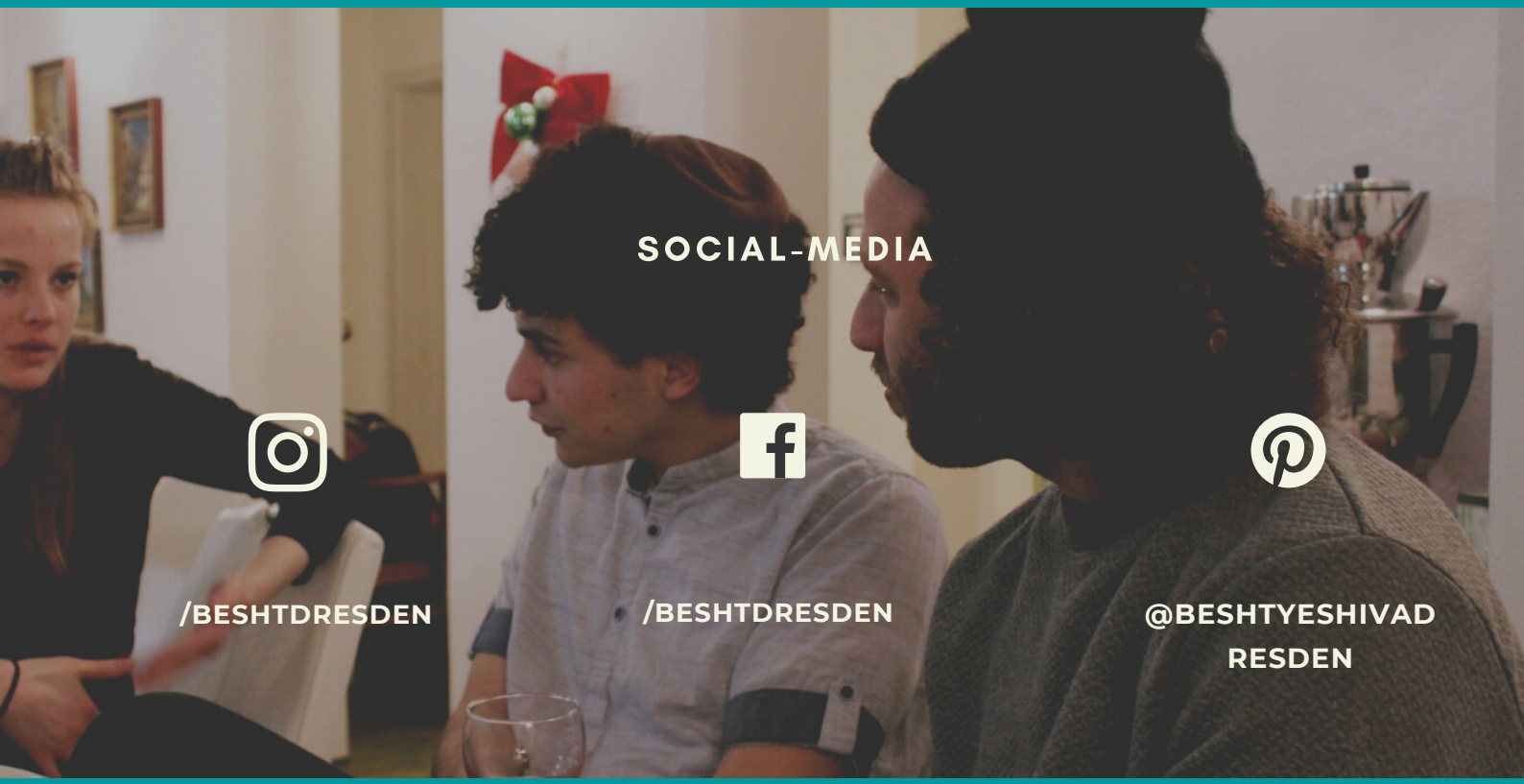
Unsere Vision

Die liberal-chassidische Yeshiva hilft jungen, jüdischen Menschen, die seit geraumer Zeit ihre ultra-orthodoxen Gemeinschaften verlassen haben, sich in der säkularen Welt zu integrieren.

Unsere Yeshiva möchte diesen Menschen helfen, sich neu zu finden und sowohl in der Jüdischen Gemeinde aktiv zu werden als auch in der deutschen Arbeitswelt Fuß zu fassen.

Besht möchte innerhalb der Stadt eine win-win Situation schaffen in Bereichen der Bildung, Gesundheit, Technologie, Industrie, Kultur und Gesellschaft, um Wissen auszutauschen und sich zu vernetzen.

Wir möchten zudem das Jüdische Leben beleben, indem wir offen sind für den Austausch sowie unsere Aktivitäten mit den Dresdner*innen teilen – unabhängig von Glauben, Herkunft und Werten.



WWW.BESHTDRESDEN.ORG

WHO WE ARE

Adresse:
Besht Yeshiva Dresden e.V.
Bautzner Str. 179
01099 Dresden

E-Mail:
info@beshtdresden.org

MOSHE BARNETT

ÜBER MICH

Wer bin ich?

Ich heiße Moshe, bin 1997 in Jerusalem geboren und dort mit 10 Geschwistern in einer ultraorthodoxen Gemeinschaft aufgewachsen. Mit Anfang 20 fühlte ich mich nicht mehr verbunden mit dem ultraorthodoxen Leben. Ich konnte meinen Platz nicht finden, da ich andere Ansichten und Erkenntnisse hatte als die Gemeinschaft, in der ich aufwuchs. Einerseits habe ich tagein, tagaus die Tora studiert und gelernt, ehrfürchtig gegenüber Gott zu sein. Andererseits habe ich aber auch viel über jüdische Ethik gelernt, dessen Werte es sind, ein guter Mensch zu sein und anderen zu helfen. Trotzdem habe ich mich immer mehr nach der Welt außerhalb der Gemeinschaft gesehnt und heimlich mein Telefon benutzt. Natürlich wussten meine Geschwister davon aber keiner hat etwas gesagt. Ich suchte nach einer Möglichkeit, mehr ich selbst sein zu dürfen. Mein Ausstieg verlief Schritt für Schritt: Erst habe ich die Yeshiva verlassen und habe daraufhin zwei Jahre lang als Freiwilliger in einem Krankenhaus für krebskranke Menschen gearbeitet. Diese Zeit hat mich sehr geprägt. Eines Tages sah ich in einer Whatsapp-Gruppe den Link zum Besht- Programm. Ich fand es interessant und habe mich beworben. Zu diesem Zeitpunkt war ich mir aber noch nicht sicher, was ich davon halten sollte und ob ich das wirklich will. Ich sagte im Bewerbungsgespräch zum Dekan: „Wenn ich mich für die Besht-Yeshiva entscheiden sollte, werde ich es richtig machen und viel in das Projekt hineingeben." Meine Eltern waren am Ende nicht wirklich glücklich, als sie erfuhren, dass ich die Gemeinschaft verlassen würde. Aber sie akzeptierten es. Wir sind noch im Kontakt und zu größeren Familienfeiern fliege ich zu ihnen nach Israel. Sie beschweren sich nicht über mein Leben, das ich jetzt führe, obschon sie nicht begeistert sind. Gleichermaßen bin ich kein „Troubelmaker". Ich stifte meine Geschwister zum Beispiel nicht dazu an, ebenfalls die Gemeinschaft zu verlassen. Es geht mir gut hier in Dresden. Ich habe der Yeshiva und der Jüdischen Gemeinde viel zu geben und helfe, wo ich kann, bin sehr engagiert. In der Zukunft möchte ich gern Mathematik oder Physik studieren, Naturwissenschaften interessieren mich sehr. Am liebsten würde ich auch Philosophie studieren in Kombination mit Mathematik. Ich finde es sehr wertvoll, dass wir in der Besht-Yeshiva alle den gleichen Hintergrund haben. Wir haben mit dem Weggang aus der ultraorthodoxen Welt alle einen gemeinsamen Schritt gewagt und uns verbinden ähnliche Ziele. Dadurch haben wir ein größeres Verständnis füreinander und helfen uns gegenseitig, unsere Ziele zu verfolgen. Das schweißt zusammen.

Warum bin ich hier?

DAVID LAMBERGER

ÜBER MICH

Wer bin ich?

Ich heiße David und bin 1987 in Israel geboren. Aufgewachsen bin ich mit fünf Geschwistern in Mea Shearim, einem Stadtteil in Jerusalem. Für eine ultraorthodoxe Famile waren wir recht klein. Das liegt daran, dass meine Eltern geschieden sind. Somit bin ich bei meiner Mutter und Großmutter groß geworden, Yiddish ist meine Muttersprache. Als ich 13 Jahre alt war bin ich von zuhause ausgezogen, habe in der Yeshiva gewohnt und die Tora studiert. Ultraorthodox zu leben war sehr schwierig für mich: Meine Familie ist gegen Israel und sie sind sehr fanatisch. Wir hatten keinen Fernsehen, keinen Computer – nichts. In der Schule lernte man kein Englisch, kein Mathematik, kein Geschichte – nur die Bibel und die Mischna. Ich wollte etwas anderes, wollte die Welt kennenlernen.
Mit 18 jahren habe ich die Yeshiva verlasen und habe zunächst für ein paar Tage auf der Straße gelebt. Meine Mutter hat jeden Tag geweint. Sie war sehr traurig, dass ich Mea Shearim verlassen habe. Ich hingegen tauchte in eine völlig neue Welt ein: neue Musik, neue Sprachen, neue Kultur – alles war neu für mich. Ich ging schließlich für drei Jahre zur Armee. Nach der Armee habe ich an der Uni mein Abitur nachgeholt. Ich hätte danach gerne studiert aber da ich auf mich allein gestellt war, musste ich Geld verdienen. In Israel sind die Lebenshaltungskosten sehr hoch. Also habe ich viele Jahre verschiedene Jobs gehabt: Ich war zum Beispiel im Bereich der Solarenergie tätig und war Mangager einer Bar. Irgendwann kam ich an einen Punkt, an dem ich mehr aus meinem Leben machen wollte. Als ich in einer Facebookgruppe auf das Besht-Yeshiva-Programm stieß, wusste ich, dass dies eine große Chance für mich sein würde. Also habe ich mich beworben.
Ich denke die Yeshiva ist gut für das jüdische Leben in Deutschland. Denn viele Gemeinden haben kaum junge Mitglieder und wenn es weiter an Nachwuchs magelt, wird es in einigen Jahren kaum noch jüdisches Leben in Deutschland geben. Dieses Projekt hingegen fördert das junge, jüdische Leben. Das ist sehr wichtig. Ich komme aus einer Familie, in der meine beiden Großmütter ihre Familien im Holocaust verloren haben. Meine Wurzeln liegen demnach in Deutschland. Meine Großmutter ist während des II. Weltkriegs geflohen und hat ihre Eltern und Geschwister verloren. Das ist einer der Gründe, warum ich hier bin. Aber es gibt noch viele weitere: Ich und viele andere Aussteiger:innen habe durch den Weggang aus der Ultraorthodoxie den Kontkat zu unseren Familien verloren. Hier, in der Besht Yeshiva finde ich eine neue Familie.
Mit gefällt es in Dresden. Ich habe während des Lockdowns für ältere Menschen der Jüdischen Gemeinde eingekauft, das war sehr wichtig und ich habe es sehrt gern getan.
Gern möchte ich in Deutschland bleiben und hier studieren, am liebsten etwas mit Umwelt. Ich hoffe, dieses Projekt wird größer und stärker - dazu möchte ich meinen Beitrag leisten.

Warum bin ich hier?

NACHSHON KINDI

ÜBER MICH

Wer bin ich?

Mein Name ist Nachshon Kindi aber alle nennen mich Shon. Ich bin 1999 geboren und aufgewachsen in einem kleinen orthodoxen Ort in Israel namens Beitar Illit.
Ich habe 8 Geschwister und hatte im Gegensatz zu anderen Aussteiger:innen ein normales Leben als Kind. Ich komme eignetlich nicht aus einer ultraorthodoxen Gemeinschaft, es ist eher ein Dorf mit orthodox lebenden Familien. Es war nicht schwierig von dort wegzugehen. Zur religiösen Yeshiva bin ich erst später gegangen. Zunächst besuchte ich die High School und wechselte danach zur Yeshiva. Diese war sehr liberal, nicht so streng wie bei anderne Ultraorthodoxen. Ich habe zu der Zeit gleichzeitig angefangen zu studieren, „Life Sciences and Economy".Aber ich habe es nicht abgeschlossen. Durch die notwendigen Versuche im Labor, konnte der Studiengang nicht online angeboten werden, sonst hätte ich ihn in Deutschland beenden können.
Von Besht habe ich über meinen Bruder erfahren. Er kannte Moshe, der auch an dem Programm teilnimmt. Sie studierten zusammen in der Yeshiva. Ich hörte also von dem Programm und es klang gut für mich. Deutschland habe ich schon immer gemocht, da ich das Land als sehr fortschrittlich empfinde.

Warum bin ich hier?

Mir gefällt die Möglichkeit, dass ich hier studieren kann. Ich habe mein Abitur allerdings nie zuende gemacht, weshalb es etwas schwieriger ist in Deutschland ein Universitätsstudium zu beginnen. Aber Schritt für Schritt werde ich das schaffen. Ich mag es, in das Leben hier in der Yeshiva eingegliedet zu sein und Deutsch zu lernen. Wir haben hier alle astarken jüdischen Hintergrund, das gefällt mir und ich kann interessierten Menschen anbieten mehr über jüdische Studien zu erfahren, über israelische Kultur oder die Hebräische Sprache.
Letztendlich ist die Besht Yeshiva eine spannende Erfahrung für mich und bringt mich auf meinem persönlichen Weg weiter. Es ist schön mit anderne jüdischen Menschen, die einen ähnlichen Weg hinter sich haben, im Austausch zu stehen. Ich lebe nach wie vor kosher und meine jüdische Identität bedeuted für mich angebunden zu sein an eine Tradition und Kultur. Ich bin aber auch sehr spirituell und glaube daran, dass alles auf der Welt miteinander verbunden ist, davon ist auch im Judentum viel die Rede.
In Deutschland möchte ich gern meinen Bachelorabschluss machen – am liebsten in einem medizinischen Bereich. Es gibt hier so viele Möglichkeiten, in diesem Feld zu abreiten.

YISRAEL ROLNICK

ÜBER MICH

Wer bin ich?

Ich bin Yisrael, bin 1999 in Jerusalem geboren und studiere „Software Ingeneering“. Ich habe die Yeshiva im Alter von 17 Jahren verlassen, weil ich gern studieren und mehr Eigenverantwortung für mein Leben übernehmen wollte. Also habe ich mein Abitur nachgeholt. Es gibt in Israel ein besonderes Programm für Aussteiger:innen, die können ein Jahr lang das Abitur nachholen, um studieren zu können. Ich habe zehn Geschwister und bin einer der mittleren. Drei meiner Brüder verließen die Yeshiva bereits. Niemand war glücklich über die Entscheidung, dass auch ich die Gemeinschaft verlassen würde aber mein Wille war stärker. Als ich mich mitten im Studium befand, stellte ich mir intensive Fragen zu meinem Leben: Wie möchte ich es gestalten? Was möchte ich erreichen? Also beschloss ich ins Aualand zu gehen. Deutschland war nicht meine erste Option sondern die USA, da ich einen amerikanischen Pass habe. Ich habe mich schließlich für das Besht Programm in Deutschland entschieden, weil ich auf der Suche war nach meiner jüdischen Identität. Ich wollte herausfinden, was Jüdischsein für mich persönlich bedeutet. Letztendlich war meine Familie ärgerlicher darüber, dass ich nach Deutschland ging als darüber dass ich die ultraorthodoxe Gemeinschaft verließ, da ein Teil meiner vorfahren zur Zeit des II. Weltkrieges in Deutschland lebten. Aber ich war schon immer unabhängig in meinem Geist und habe mich nie von Menschen beeinflussen oder mich gar davon abhalten lassen, meine Ziele und Träume zu verfolgen. Es war natürlich hart, weil ich alleine war mit dieser Entscheidung. Zunächst hatte ich wenig Kontakt zu meiner Familie und es war schwierig aber ich begann sie irgendwann zu verstehen. Ihr Ärger entstand nicht aus einem Hassgefühl gegen mich mich, sondern entstand aus einem Wunsch heraus, das Beste für mich zu wolle. Sie dachten, das Leben in der Gemeinschaft sei das Richtige für mich. Insofern entstand ihr Ärger eher aus einem Unverständnis heraus. Durch dieses Verständnis, konnte ich meinen Frieden machen.
Während des Studiums fand ich Arbeit als Bartender und erhielt ein Stipendium, so konnte ich mich finanziell absichern. Eines Tages sah ich eine Story bei Instagram über die Besht Yeshiva. Ich wollte wissen was das ist und bewarb mich dafür. In Israel ist das Jüdische Leben stark verbunden mit Religion. Ich wollte lernen, diese drei Dinge getrennt voneinander zu betrachten – das gelingt mir nur im Ausland, wo diese drei Aspekte nicht zwangsläufig miteinander in Verbindung stehen. Nur so kann ich mich in meiner jüdischen Identität neu definieren. Es ist ein Prozess aber ich denke, ich bin auf einem guten Weg.

Warum bin ich hier?

Ich würde hier in Deutschland gern einen Master absolvieren. Es ist schön, dafür in einer Gemeinschaft zu leben, in der ich mich mit anderne jüdischen, jungen Menschen austauschen und Neuankömmlingen eine Orientierung geben kann. Denn es ist für die jährlioch tausenden Aussteiger:innen viel leichter sich mit Menschen auszutauschen, die den Weg in der säkularen Welt bereits beschritten haben – man fühlt sich dann weniger allein und mehr abgeholt an dem Punkt an dem man nach dem Ausstieg steht.

SHLOMO FRIDMAN

ÜBER MICH

Wer bin ich?

Ich bin Shlomo und bin 1991 in einem kleinen Ort im Norden Israels geboren. Dort gab es eine chassidische Gemeinschaft, in der ich aufgewachsen bin. Ich habe in verschiedenen Yeshivot gelernt, aber ich habe mit den Jahren zunehmend gefühlt, dass dies nicht mein Weg ist. Es gab dort keine Möglichkeiten sein Leben zu gestalten, für alles gab es strenge Regeln, die wir befolgen mussten, für jede Bewegung und jede Handlung, die wir in unserem Leben tun. Ich hatte viele Fragen und kam mit meinem Glauben ins Straucheln, denn der Gott, der mir in der Ultraorthodoxie gelehrt wurde, war nicht der Gott an den ich glaube. Die Plichten wurden immer mehr und ich wurde zunehmend unglücklicher. So traf ich die schwierige Entscheidung, die Gemeinschaft zu verlassen, vor diesem Schritt hatte ich große Angst. Aber die Frage war: Leben oder nicht! Also ging ich nach Jerusalem. Dort beginnt die Geschichte meines Ausstiegs aus der Ultraorthodoxie. Ich ging dort zunächst auf eine Yeshiva für Menschen, die vorhaben auszusteigen. Aber dort hatte man versucht, mich in der Gemeinschaft zu halten. Ich brauchte allerdings einen Platz, wo ich wohnen konnte - also blieb ich eine Weile dort. Ich wollte zunächst bei meiner Großmutter leben, da sie die einzige aus meiner Famile war, die halbwegs meinen Ausstieg akzeptierte. Aber sie litt sehr darunter und betete jeden Tag dafür, dass ich wieder zurück in die Gemeinschaft kehren würde. Ich konnte auf diese Weise nicht meinen Weg gehen. Also lebte ich zwei Monate auf der Straße. Aks erstes ging ich zum Frisör und ließ mir die Haare und die Schläfenlocken abschneiden. Von der Arbeit in einer der Yeshivot hatte ich etwa 200 Euro übrig, von denen kaufte ich mir meine erste Jeans. Ein bisschen Geld blieb noch für etwas zu Essen. Eines Tages traf ich einen Mann namens Asher, er ließ mich in seinem Lebensmittelladen arbeiten, wo ich ab und zu schlafen durfte. Manchmal schlief ich auch im Park oder in der zentralen Busstation, oder in verlassenen Häusern. Eines Tages kaufte ich mir ein Second-Hand-Zelt und übernachtete darin.

Irgendwann konnte ich mir als Bauarbeiter etwas dazuverdienen und mir meine eigene Wohnung leisten. Meine Familie wollte mich nicht ohne chassidischem Aussehen zu sich lassen also besuchte ich ab und zu heimlich meine Großeltern in Jerusalem – sie waren zu der Zeit meine einzigen Bezugspersonen. Ich schlug mich mit diversen Jobs durch: arbeitete in Restaurants oder managete die Technik bei Hochzeiten. Mit Zwanzig ging ich zur Armee und lebte bei einem christlichen Ehepaar aus den USA, die Langzeitsoldaten aufnahmen. Wie waren wie eine kleine Familie. Ich blieb sechs einhalb Jahre in der Armee, war zunächst in der Atellerie, wurde Kommandant und später Offizier. Nach der Armee begann ich zu reisen: nach Indien und Thailand. Dort beschäftigte ich mich mit Buddhismus und Yoga. Zurück in Israel arbeitete ich weiter als Bauarbeiter, ich hatte bereits mit Berlin geliebäugelt aber hatte es bis dahin nur einmal zu Besuch dorthin geschaft.

Warum bin ich hier?

Kurz nach meiner Rückkehr von Indien und Thailand erzählte mir ein Freund von Besht und ich fand das interessant, also bewarb ich mich. Als ich hierherkam stand das Programm noch am Anfang. Es ist schön, hier als jüdische Gemeinschaft zusammenzuleben, neue Möglichkeiten zu haben und ganz neu anzufangen.

Mir ist es zunächst wichtig, Deutsch zu lernen und mich beruflich weiterzuentwickeln. Die Aussteiger:innen in der Besht Yeshiva bringen sehr viel Wissen und Rituale mit, die andere jüdische Gemeinden in Deutschland nicht haben, damit können wir einen wertvollen Teil zum Gemeindeleben beitragen.

SARA KNEZEVITZ

ÜBER MICH

Wer bin ich?

Mein Name ist Sara ich bin in Bnei Brak geboren und in Ofakim aufgewachsen, einer Stadt in der israelischen Wüste. Mein Vater studierte die ganze Zeit in der Yeshiva, hat nicht gearbeitet. Meine Mutter war Kassiererin. Wir hatten sehr wenig Geld und ich muste früh lernen mich um vieles zu kümmern. Ich besuchte damals eine Schule für ultraorthdoxe Frauen, auch „Seminar" genannt. Ich liebte es zu malen, zu schreiben, kreativ zu sein. Alle Mensschen um mich herum sagten mir: „Aus Dir wird mal was werden." Mit 16 begann es, dass ich mich mehr für die Welt außerhalb der ultraorthodoxen Gemeinschaft interessierte. Also fragte ich meine Mutter nach Internet. Denn ich hörte von dem Rabbiner in meiner Schule, dass es etwas gibt, das sich „iPhone" nennt und mit dem man in die ganze Welt blicken kann. Ich sagte zu meiner Mutter: „Das will ich haben!" Und tatsächlich schenkte sie es mir zu meinem Geburtstag. Mein Vater stritt deswegen mit ihr und sprach mit mir zwei Jahre lang kein Wort – und das obwohl wir zusammen wohnten. Mit 18 lernte ich einen Mann kennen, wir verliebten uns und zogen zusammen. Er war ausgestiegen aus der chassidischen Gemeinschaft. Nach zwei Jahren machten wir Schluss miteinander und ich ging nach Jerusalem zu einer Organisation die sich „Barata" nennt, sie helfen Menschen, die aussteigen wollen aus der Ultraorthodoxie. Ich kam dort nur mit einem einzigen Koffer an und hatte nichts. Ich war sehr allein. Zum Glück traf ich einen Menschen, der mir half eine Wohnung und Arbeit zu finden – wir halfen uns gegenseitig und so fand ich schnell Freunde. Ich lernte viel in dieser Zeit und belgegte einen Kurs an der Open University im Drehen und Schneiden von Filmen. Ich arbeitete in vielen Jobs, belegte Kurse, versuchte irgendwie meinen Weg zu finden – aber nichts funktionierte. Denn ich hatte kein Abitur und so war es schwierig eine richtige Ausbildung zu beginnen. In der Zeit war ich unglaublich traurig, über mehrere Monate hinweg. Eines Tages lernte ich Yisrael kenne, er hatte von Besht gehört und erzählte mir, dass er an dem Programm teilnehmen würde. Er fragte mich, ob ich mitkommen wolle. Wir machten einen Deal. Ich sagte ihm: „Okay, wenn Du Dich um die Bürokratie kümmerst, komme ich mit." Drei tage später war ich in Deutschland.

Die Besht Yeshiva hat mich aus meiner Stagnation befreit. Mein Leben bewegt sich wieder, ich lerne eine neue Sprache, ich bereite mich für ein Studium vor, kann meine Träume verwirklichen und bin Teil einer Gemeinschaft. Ich organisiere hier die Shabbatabende, die hohen Feiertage, ich koche für die Gemeinschaft. Jüdisch zu sein ist mitllerweile ein großes Fragezeichen für mich. Es gehört definitiv zu mir, das ist sicher. Aber ich habe viele Ungereimtheiten bezüglich meiner jüdischen Identität in mir. Meine Eltern sind keine geborenen Juden, sie konvertierten, ihre Wurzeln liegen also nicht im Jüdischen Volk sondern sie wählten diesen Weg für sich persönlich. Deswegen frage ich mich manchmal, wie weit das Jüdischsein in seiner gesamten, auch historischen, Komplexität wirklich zu mir gehört. Ich kenne die Antwort noch nicht, ich bin aber auf der Suche, meine eigene Definition, meinen eigenen jüdischen Weg zu finden. Und dabei hilft mir die Besht Yeshiva. Mir gefällt es in einer Gemeinschaft zu leben, ich mag es, dass hier alles sehr ernst genommen wird, dass die Menschen die hier sind, das Programm wirklich wollen. Gern würde ich in Deutschland bleiben, auch wenn das Wetter nicht so schön ist wie in Israel. Die Menschen hier sind entspannter und ich habe hier mehr Möglichkeiten ein gutes Leben zu leben und zu studieren.

Warum bin ich hier?